

rimentell zu erproben. Sehr schnell gelangte ich zu der Auffassung – das sage ich jetzt langsam –, daß Eigenerwirtschaftung und gewinnabhängige Prämierung mit einem überlebten Preissystem nicht zu verwirklichen sind. *(Beifall)*

In aller Naivität glaubte ich damals mit meinem Demokratieverständnis, darüber mit der Führung des Landes diskutieren zu können, mit den Genossen Sindermann, Apel und Mittag. Die Antwort lautete im Oktober 1965 nach einem furchtbaren Streit: Wenn du dich nicht unterwirfst, werde ich dich vernichten! – Nur darum ging es also damals, um die völlige Unterwerfung. Schnell haben sie mich dann in einen arbeitslosen Volkskammerabgeordneten verwandelt.

Wenige Monate nach dieser Zeit kam der Sturz Chruschtschows und damit die endgültige Verwerfung dieses Wirtschaftssystems.

In diesen schweren Jahren stand ich mit zwei Journalisten in Verbindung.

Einer davon war Rudi Bahro. An dieser Stelle ein Wort zu seinem heutigen Auftreten. Wir waren damals ein ungleiches Paar und sind es geblieben. Aber ich sage das als Freund. Scheltet bitte Rudi Bahro nicht wegen seiner großartigen Vision einer Welt, die sich vor der Selbstzerstörung rettet. Darüber haben wir alle nachzudenken.

Was ihm meines Erachtens unzureichend gelingt, ist die Umsetzung dieser Vision in praktische Alltagspolitik. Ich sehe zur Zeit die Chance nicht, unserem Land sofort eine solche umfassende ökologische Wende zu geben. Ungenutzte Möglichkeiten gibt es genug. Was sich aber bei uns zur Zeit vollzieht, ist doch ganz etwas anderes.

Marx sprach im „Kommunistischen Manifest“ davon, daß die Bourgeoisie noch ganz andere Bauwerke hervorgebracht hat als die ägyptischen Pyramiden. Die moderne bürgerliche Gesellschaft hat mit Hilfe der wissenschaftlich-technischen Revolution, der schrankenlosen Ausdehnung des Weltmarktes und mit Hilfe ihrer Medienüberlegenheit Konsumzwänge in unserem Land geschaffen, von denen jede Regierung hinweggefegt wird, die diese Zwänge zu mißachten sich anschickt. *(Beifall)*

Ich lade Rudi Bahro ein, zu uns nach Leipzig zu kommen und sich in die Demo einzubringen und nur mitzuhören. Er wird, wenn er zuzuhören weiß, feststellen, daß wir keine Minute Zeit zu verlieren haben, uns intensiv mit den Gesetzen der Warenproduktion befassen müssen, mit unseren leeren Kassen und mit der viel zu niedrigen Produktivität dieses Landes, die der Politik kaum noch einen Spielraum läßt.

Zurück zu 1965/66. Ich sprach von einem Journalisten. Der andere Journalist, mit dem habe ich damals nicht die Nächte diskutiert, der hat sich gar nicht mehr blicken lassen. Ich sage das hier nicht, um alte Rechnungen aufzumachen. Der ist hier auch im Saale. Ich sage das nur, daß wir es uns nicht so einfach machen können, daß es in unserer Partei nur eine schuldige Führung gibt und eine von der Schuld reine Partei. Ein Stück Schuld müssen wir alle schon bei uns landen lassen. Bei jedem von uns, in jedem von uns sitzt ein kleines Stückchen von Josef Wissarionowitsch. *(Heiterkeit, Beifall)*